



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Moderne Dichter-Charaktere**

**Arent, Wilhelm**

**Berlin, 1885**

Ernst von Wildenbruch (Berlin).

**urn:nbn:de:hbz:466:1-37026**

## Ernst von Wildenbruch.

### Allvaters Anrufung.

(Deutsch = Oesterreichisch.)

Originalbeitrag.

Der Du einst im Waldesrauschen  
Deinem Volke Dich genaht,  
Daß sein Herz in brünst'gem Lauschen  
sich entzündete zur That,  
Der Du standst an Deutschlands Seite  
immerdar und allerorts,  
Kraft-Verleiher warst im Streite,  
Spender tiefen Weisheits-Worts,  
Wir, von Deinem Blut geboren,  
Gott der Deutschen, nahen Dir,  
Wir in fremdem Volk verloren,  
Dich Allvater, rufen wir,  
Hast es manchesmal gesehen  
jenes Schauspiel voller Gram,  
Sahst aus Deutschland Deutsche gehen,  
deren keiner wiederkam.  
Die in Angst vor fremden Spöttern  
sich des Vaterlands geschämt,  
Opfer brachten fremden Göttern,  
sich mit fremdem Kleid verbrämt;  
Hör' uns rufen, hör' uns schwören,  
wir sind treu und wir sind Dein,  
Unser Land soll uns gehören,  
unsres Landes woll'n wir sein!  
Sieh, der Fremdling will's verhindern,  
altes Recht er schreibt es neu —

Vater bleibe Deinen Kindern,  
 Gott der Deutschen, bleib' uns treu!  
 Schüttle Deine heil'gen Locken,  
 wecke die allmächt'ge Hand,  
 Daß der Eindringling erschrocken  
 weiche aus dem Deutschen Land,  
 Daß er zagen lerne, zittern  
 vor urrew'ger Majestät,  
 Wenn in heil'gen Ungewittern  
 Deutsche Gottheit aufersteht,  
 Daß das Herz uns muthig werde,  
 stark in neuer Zuversicht:  
 Vater-Gott und Vater-Erde  
 raubt uns Macht der Menschen nicht.

#### Daniel in der Löwengrube.

Wende Dein Antlitz mir zu, o Herr,  
 Denn mich dürstet nach seinem Lichte!  
 Mich umnachtet Entsetzen und Grau'n.  
 Schick' Deinen Odem mir zu, o Herr,  
 Denn mich verlangt nach seinem Wehen,  
 In mir ringet Leben und Tod!  
 Du hörst mein Rufen, ich weiß es!  
 Ob ich stehe in Wolken des Himmels  
 Weit entrückt den Gefilden der Flur,  
 Auf des Gebirges zackigem Haupt —  
 Oder liege, umgähnt von Schlünden,  
 In der Erde gräßlichem Bauche,  
 Du vernimmst meine Stimme, o Herr!  
 Dein Blick ist auf mir, ich weiß es!  
 Ob Deine Sonne den Himmel durchwandelt,  
 Tränkend die Welten mit Licht,  
 Oder Orion die Nacht durchflammt  
 Und des Wagens siebenstirnige Pracht, —  
 Du siehst meine Röthe, o Herr! —  
 Schrecken waffnen sich wider mich!  
 Brüllend lechzet nach mir der Tod!

Schauernde Kengste, ein eifiger Strom,  
Wälzen sich über den sterblichen Leib!

Recke die Hand, o Herr und rühre an meine Seele!

Daß sie auf himmlischen Schwingen sich hebe

Aus des Entsetzens erstarrender Fluth.

Haß und Verhöhnung umtoben mein Ohr —

Zagend verstummet die Stimme der Hoffnung —

Deffne den Mund, o Herr und rede zu meiner Seele,

Daß sie erwache aus todtm Verstummen!

Gedenk' o meine Seele

Daß Du entstammst von Gott,

Sei muthig drum im Unheil

Und trage stolz den Spott!

Streb' auf, o meine Seele,

Sei würdig deines Herrn,

Er harret, daß du kommest

Und er empfängt dich gern!

Soll er herab sich neigen

So ringe du empor,

Dann kommt er dir entgegen

Und neiget dir sein Ohr;

Dann sei bereit, o Seele,

Dein Gott zieht in dich ein,

Groß wird und schwer dein Leiden

Doch du wirst größer sein!

Ich halt' es in Händen und lasse es nicht

Das Band, das, o Herr, mit Dir mich verbindet:

Glauben und brünstig Vertrau'n!

Ich wandle in Nacht, doch am Ziele ist Licht,

Da lodert die Leuchte, die Du mir entzündet,

Dahin denn, zum Ziel will ich schau'n!

Nicht gehört meine Seele der Erde

Keine Erdengewalt zerreißt dieses Band!

Dir, o Herr, gehört meine Seele,

Nichts entreißt sie aus Deinem Schooß!

Ihr Wüstenlöwen mit rollendem Schweif,

Die die Flanken ihr peitscht, die Lagen spannt,

Ist's seine Kraft nicht, die in euch tost?

Ihr, deren Rachen wider mich schäumt,

Deren Auge mir glüht, deren Stimme mir schallt,

Ist's nicht sein Donner, der aus euch grollt?  
 Seid ihr nicht Kraft seiner Kraft? Zorn seines Zornes?  
 Beugt euch vor mir, der ich Geist seines Geistes!

(Das Löwengebrüll verstummt.)

Und sieh, die Gewaltigen beugen das Haupt,  
 Es schleifet im Sande die lockige Mähne,  
 Sie wälzen die trotzigsten Leiber im Staub —  
 Ihr Gebrüll verstummt und horch — es wird still.  
 Ich fühle dich Odem des Herrn, du umfließt mich.  
 Erfüllst diese Schlünde, ich spüre dein Weh'n.  
 Gnädiger Vater, o Du mein Gott,  
 Der Du hörtest den Schrei des Kindes,  
 Mich befreitest von Tod und Verderben  
 Danken möcht' ich, wie dank' ich Dir?  
 Ach, wie fast' ich in dürftiges Wort  
 Meines Herzens brünstige Fülle?  
 Stumme Zeugen des Menschen-Innern,  
 Fließet Thränen, redet für mich,  
 Gott=gespendeter, friedlicher Schlaf,  
 Schlägst du die Flügel um meine Schläfen?  
 Gerne sink' ich in deine Arme —  
 Unheil entschließ, so ruhe auch Du.

(Er entschlummert.)

### Homer.

Auf Olympos' hohem Haupte  
 saß der Götter seel'ge Schaar,  
 dunklen Wein in lichtem Golde  
 brachte Hebe ihnen dar.  
 Schweigen herrschte in der Runde  
 und kein Lächeln war erlaubt,  
 denn Kronion beugte trauernd  
 das umlockte heil'ge Haupt.  
 Heiß und roth in seinem Becher  
 schwamm des Weines dunkle Fluth,  
 Flammenschein von Trojas Brande,  
 Widerschein von Priams Blut.

Und er hob empor den Becher,  
 „nimmer, sprach er, nimmerdar  
 ziehen fürder Opfer spendend  
 Trojas Knaben zum Altar,  
 Nimmer bringen Trojas Mädchen  
 Weines süße Labe mir —  
 diesen Becher, diesen letzten  
 Iliou, du geliebtes, dir!“ —  
 In des Göttervaters Auge  
 flammend eine Thräne hing,  
 tiefes Schauern, heil'ges Beben  
 durch die Schaar der Götter ging,  
 Tiefes Schauern, heil'ges Beben  
 durch die Lande weit und breit,  
 schweigend neigte sich die Erde  
 vor dem großen Götterleid. —  
 Und es floß die heil'ge Thräne  
 langsam rollend erdenwärts,  
 unaufhaltjam, bis sie ruhte  
 zitternd in Homeros' Herz. —  
 Tief im Schlummer lag Homeros,  
 da ergriff's ihn bang und schwer,  
 und er träumt' er trüg' im Busen  
 das allmächt'ge Welten-See,  
 Und er träumt', in seinem Busen  
 küßten Sonne sich und Mond —  
 stürmend trieb es ihn vom Lager  
 und vom Haus, da er gewohnt —  
 Wahnsinn flog um seine Schläfen,  
 auf sein Auge sank die Nacht,  
 doch im Herzen glüht' und sprüht' ihm  
 unermeh'ne Weltenpracht.  
 Da entströmte seinen Lippen  
 tiefer, wonnevoller Klang —  
 und es war das Lied von Iliou,  
 das Homer den Völkern sang.  
 Ueber Länder, über Meere  
 zog der feierliche Ton,  
 lauschend neigte sich die Erde  
 vor dem großen Erden-Sohn.

Um den Sitz der seel'gen Götter  
 schwang das Lied die Flügel her,  
 von der Priamiden Sterben  
 tauschten sie der großen Mähr.  
 Von dem Sessel sprang Kronion,  
 „füll' den Becher, Hebe, mir.  
 diesen Becher, diese Spende  
 bringe ich, Homeros, dir!  
 Der du mehr vermagst als Götter,  
 Todte ruffst aus Grabes Nacht,  
 der du Ilion, das geliebte,  
 wieder mir zurück gebracht!“  
 Und es schwangen sich die Becher  
 klirrend in der Götter Hand,  
 rollend zog der heil'ge Donner  
 über das Hellenen-Land;  
 Beugend neigten sich die Lande  
 und die Völker weit und breit —  
 und sie ahnten, heilig schauernd,  
 eigene Unsterblichkeit.

#### Das Hergenlied.

Zu Hersfeld im Kloster der Prior sprach:  
 „Der Bruder Medardus ward alt und schwach.  
 Ich glaube, sein Stündlein ist heute gekommen —  
 Geh, Bruder Beicht'ger, hinein zu dem Frommen,  
 Vernimm das Geständniß von seinen Sünden:  
 Zwar weiß ich, Du wirst nicht viele finden.  
 Er dienet dem Kloster heut fünfzig Jahr',  
 Im Kloster Schatten verbleichte sein Haar,  
 Er hat gefastet, er hat sich kasteit,  
 Wohl vorbereitet zur Seligkeit,  
 Er ist der heiligste von uns Allen  
 Und wird dem Allmächtigen wohlgefallen.“  
 Der Beichtiger schlug an Medardus' Thor —  
 Von innen tönte kein Ruf hervor,  
 Der Beichtiger trat wohl über die Schwelle  
 Und schritt hinein in Medardus' Zelle —

Und Stunde auf Stunde nach Stunde verrann,  
 Die Mönche schauten sich staunend an:  
 „Er, der unsträflich in Worten und Thaten,  
 Was kann Medardus für Sünden verrathen?“  
 Die Vesperglocke mit dumpfen Schall,  
 Sie rief zur Kapelle die Mönche all,  
 Sie beugten die Häupter, sie knieten im Kreise,  
 Für Bruder Medardus sie beteten leise. —  
 Da horch, da von ferne herüberklang  
 Mit klagender Stimme ein düstrer Gesang.  
 Der Prior hob sich vom Boden empor,  
 Die Mönche lauschten und neigten das Ohr:  
 „Aus Medardus' Zelle der Sang erklingt,  
 Das ist Medardus, der also singt.“  
 Sie lauschten und horchten: „Was mag es sein?  
 Das sind nicht Gebete und Litanei'n,  
 Das klingt wie sündige, weltliche Worte?“  
 Und siehe, und siehe, herein in die Pforte  
 Der Beichtiger kam voll Schrecken und Hast:  
 „Wir haben den Teufel im Kloster zu Gast!  
 Medardus ist dem Versucher verfallen,  
 Medardus ringt in des Satans Krallen!“  
 Der Prior setzte die Kerze in Brand,  
 Die heilig geweihte, und nahm sie zur Hand,  
 Die Mönche thaten alle, wie er,  
 Und hinter dem Prior schritten sie her,  
 Von Wand und Gewölbe scholl dröhnend wieder  
 Die Klagestimme der singenden Brüder:  
 „Vor Sündenfrevel, vor Satans Spott,  
 Bewahr' uns in Gnaden, allmächtiger Gott“. —  
 Die Zelle war offen — bleich, hager und mager  
 Lag Bruder Medardus auf kärglichem Lager,  
 Die Hände gefaltet in betender Wuth,  
 Die starrenden Augen voll sehnender Gluth,  
 Und von den stammelnden Lippen sprang  
 Rastlos und ohn' Ende der wilde Gesang.  
 Das Lied das hatte so seltsamen Ton,  
 Wie sehnende Liebe, wie lästernder Hohn,  
 Als trüge von ferne herüber die Luft  
 Fremdländischer Blumen bestrickenden Duft.



Die Mönche sie schlangen die heiligen Kerzen:  
 „Fleuch, Satan, entweiche aus seinem Herzen.“  
 Sie schlangen die Kreuze, die heiligen Bilder,  
 Medardus' Gesang ward wilder und wilder,  
 Und tief in die schauernden Seelen drang  
 Das sündige Lied, das Medardus sang.  
 Die Mönche beschlich es wie sehrender Schauer,  
 Verlorenen Lebens tief nagende Trauer,  
 Sie dachten an Dinge, die einst sie bejessen,  
 An Tage der Jugend, die lange vergessen.  
 Und mählich, allmählich verstummte der Chor,  
 Sie schwiegen und lauschten und neigten das Ohr. —  
 Der Prior, ein frommer, ein eifriger Greis,  
 Er stand voller Schrecken und blickte im Kreis,  
 Zu Bruder Medardus erhob er die Stimme  
 Und sprach in frommem, in eiferndem Grimme:  
 „Darfst Du mir verführen die heiligen Brüder?  
 So fahre, Verdammter, zur Hölle hernieder!“  
 Und siehe, vom Lager Medardus sich hob,  
 Ein leuchtender Glanz sein Antlitz umwob,  
 Sein starrendes Aug' in die Ferne blickte,  
 Als sah' er ein Bild, das tief ihn entzückte,  
 Er reckte die Arme, er streckte sie weit:  
 „Ich höre Dich,“ rief er, „ich bin bereit:  
 Du reines Weib, das sie Hexe genannt,  
 Du süßer Leib, den sie schändend verbrannt,  
 Ihr schwellenden Lippen, ihr Augen voll Güte,  
 Du spielender Glieder süß quellende Blüthe,  
 Du liebende Wonne, die einst sich mir bot  
 Und die ich verachtend verstieß in den Tod,  
 Nach fünfzig Jahren voll Buße und Pein,  
 Ich komme, um ewiglich bei Dir zu sein!“  
 Er reckte die Arme, er streckte die Glieder —  
 „Medardus ist todt,“ dumpf sprachen's die Brüder. —  
 Drei Tage und Nächte mit Buße-Gesang  
 Die Mönche zogen das Kloster entlang,  
 Sie lagen drei Nächte auf ihren Knien  
 Und riefen zu Gott um Gnade für ihn:  
 „Ihm, welcher dahinging in Sünde und Schuld,  
 Erlösender Heiland, vergieb ihm in Guld.“ —

Im einsamen Zimmer, beim Kerzenschein  
 Der Prior saß mit dem Beicht'ger allein.  
 „Nun sage mir an, was Medardus gesprochen,  
 Die Thaten verkünde, die er verbrochen.“  
 Ein großes Kreuz der Beichtiger schlug:  
 „Sein heiliges Leben war Lug und Trug;  
 Du sahst ihn oft, wenn am grauenenden Tag  
 Er betend auf steinernen Fliesen lag,  
 Du sagtest uns: ‚Werdet ihm gleich, meine Kinder,‘ —  
 Erfahre, Du segnetest einen Sünder.  
 Du sahst ihn, wie er in brünstiger Wonne  
 Die Augen erhob zu Gottes Madonne,  
 Nicht war es Maria, der all' das galt,  
 Seinen Busen erfüllt' eine andre Gestalt.  
 Sein Antlitz sahst Du, das träumende, milde,  
 Du sahst nicht sein Herz, das gährende, wilde,  
 Sein Haupt war kalt und sein Haar war weiß,  
 Sein Herz von sündigen Gluthen heiß. —  
 Ich war ein Priester, so sprach er zu mir,  
 Voll Andacht las ich das heil'ge Brevier,  
 Ich las es in Kengsten, ich las es in Gluth,  
 Denn jung war mein Leib und heiß mein Blut.  
 Die blonden Locken vom Haupt mir flossen  
 Wie strömendes Gold, das darüber gegossen,  
 Und als man hineinschnitt die erste Tonsur,  
 Da war es, als mähte man Frühlingsflur.  
 Es war zur Zeit, als im deutschen Land  
 Der böse Teufel zur Macht entstand,  
 Als er die Weiber zur Buhlschaft verführte,  
 Und als man Hexen zum Brandpfahl schnürte.  
 Damals geschah's, ich saß allein,  
 In tiefer Nacht, bei der Lampe Schein,  
 Da schlug es klopfend an meine Thür:  
 ‚Komm, Priester, heraus, man verlangt nach Dir.‘  
 Die Nacht war schwarz, dumpf heulte der Sturm,  
 Man führte mich hinaus an den Thurm,  
 Tief unter die Erde, auf gleitenden Stufen —  
 Mir was es, als würd' ich zur Hölle gerufen.  
 Man gab eine Fackel in meine Hand  
 Und wies mir ein Loch in der steinernen Wand:

Zur Here, die morgen in Feuers Pein  
Ihre Sünden büßt, da geh' Du hinein,  
Bereite sie betend zu seligem Sterben,  
Entreiß' ihre Seele dem ew'gen Verderben.'  
Ich schritt hinein in der Erde Bauch,  
In meiner Kehle stockte der Hauch,  
Da kam von drüben ein Rascheln her,  
Geklirr von Ketten und Seufzen schwer,  
Und sieh, in der Mauer finsterster Ecke,  
Wie ein Thier des Waldes in seinem Verstecke,  
Da sah ich ein Weib, gebeugt und gebückt,  
Das Haupt an die tiefenden Steine gedrückt. —  
Die Fackel heftet' ich in den Ring,  
Der schwebend herab von der Wölbung hing,  
Ich sagte: Wende zu mir Dein Gesicht,  
Komm her, meine Schwester, und fürchte Dich nicht.'  
Ich sah, wie ihr Ohr meine Worte trank,  
Wie Hand nach Hand ihr vom Antlitz sank,  
Sie wandte das Haupt, sie schaute mich an,  
Auf ihren Knien kroch sie heran.  
Ihr nackter Arm meine Knie' umsing,  
An meinem Antlitz ihr Auge hing,  
Ich schaute herab, der Fackel Licht  
Umspielte ihr liebliches Angesicht;  
Da fühlst' ich das Herz so süß mir erwarmen,  
Da quoll in die Augen mir heißes Erbarmen,  
Meine Lippen verstummten in lautlosem Leide,  
In schweigendem Jammer weinten wir beide.  
Und als meine Thränen sie fließen sah,  
Mit bebenden Armen umsing sie mich da,  
Ein Schluchzen tief aus dem Busen ihr quoll,  
Von stammelnden Lippen ein Flüstern scholl:  
'Du kannst noch weinen, Du weintest um mich,  
Wie den gütigen Heiland, so liebe ich Dich!'  
Mich faßte der Schreck ob' des sündigen Worts:  
'Gedenke der Stunde, gedenke des Orts,  
In Flammen soll morgen der Leib Dir verderben,  
Durch Buße entfliehe dem ewigen Sterben.'  
Da sah sie mich an so bangen Gesicht's:  
Was soll ich büßen, verbrach ich doch nichts?

Meine Eltern sind todt — im Walde allein,  
 Großmutter und ich, wir wohnten zu Zwei'n.  
 Großmutter kannte manch' heilsames Kraut,  
 Manch' Tränklein hat sie für Kranke gebraut,  
 Großmutter im Feuer verbrannten sie,  
 Eine Teufelsheer sie nannten sie.  
 Ein altes Lied Großmutter sang,  
 Ich lern' es ihr ab, weil so süß es klang,  
 Sie sagte, es käme aus fernen Landen,  
 Wo Liebeszauber die Menschen verstanden,  
 Ich sang's und wußte nicht, was es bedeute,  
 Da griffen sie mich, hartherzige Leute,  
 Und sperren mich in den finsternen Thurm;  
 Sie sagen, es sei der höllische Wurm,  
 Der singe aus mir, zu der Menschen Verderben,  
 Drum soll ich morgen im Feuer sterben.' —  
 Ihre bebende Lippe berührte mein Ohr,  
 Ihr Auge mich flehend in Aengsten beschwor,  
 Ihr Busen drängte an meinen sich,  
 ,Errette, sprach sie, errette mich!  
 So süß ist zu leben, so bitter der Tod,  
 Und Feuers zu sterben, ist schreckliche Noth!  
 Kein Wesen hab' ich gekränkt und betrübt,  
 Keine Sünde gethan, keinen Zauber geübt,  
 Die Herzen der Menschen gleichen den Steinen,  
 Du aber bist gut, Du kannst noch weinen;  
 Der Wärter schläft, frei ist die Thür,  
 Komm, laß mich fliehen, entflieh' mit mir!  
 Wir gehen leise, man hört uns nicht,  
 Die Fackel erlischt, uns verräth kein Licht,  
 Die Thurmespforte geht in das Feld,  
 Niemand uns sieht, Niemand uns hält;  
 Wenn morgen der Schrei der Hähne schallt,  
 Sind wir schon ferne, im fernen Wald;  
 Der Wald ist dunkel, der Wald ist dicht,  
 Ich weiß eine Stätte, sie finden uns nicht;  
 Ich weiß eine Stelle, ich weiß einen Platz,  
 Da liegt verborgen ein alter Schatz,  
 Wir werden suchen, Du wirst ihn heben,  
 Wir ziehen ferne, wir werden leben

Im fernen Lande, Du nur mit mir,  
Ewig und ewig ich nur mit Dir!  
Du hast kein Weib an das Herz noch gedrückt,  
Du weißt nicht, wie Weibes Liebe beglückt,  
Reicher an Liebe sollst Du werden,  
Als jemals Menschen waren auf Erden —  
Die Sterne wandeln, die Stunden zieh'n,  
Es ist Zeit, es ist Zeit, komm, laß uns entflieh'n!  
Ihr heißer Odem wie Sturmwind ging,  
Ihr weißer Arm meinen Nacken umfing,  
Ihr dunkles Haar, wie Fittig der Nacht,  
Umfloß des Leibes herrliche Pracht —  
In meinem Haupte, in meiner Brust  
War schwindelnde Wonne, tödtliche Lust,  
Ich beugte mich nieder, ich wollte sie küssen, —  
Da fühlst' ich mich schauernd rückwärts gerissen:  
'Du küssest die Here, Du segnest die Schuld,  
Du hast keinen Theil mehr an göttlicher Huld!  
Auf meinen Lippen starb das Wort,  
Von meinem Herzen stieß ich sie fort,  
Entsetzen jagte mich aus der Kammer —  
Da schrie sie mir nach in Verzweiflung und Jammer,  
Sie brach zur Erde, sie lag auf den Steinen,  
Dumpf hinter mir hört' ich sie schluchzen und weinen.' —  
Medardus schwieg — seine Wange erblich —  
Mein Bruder, sagt' ich, was ängstet Dich?  
Du hast dem Versucher widerstanden  
Und machtest des Teufels Künste zu schanden.  
Doch als ich tröstend ihm solches sprach,  
Gelächter von seinen Lippen brach,  
Ein Lachen, so wild und ungestüm,  
Als lachte der Teufel selber aus ihm.  
Mit rollenden Augen blickt' er mich an,  
Er schwieg. — Dann sprach er: 'Der Tag begann —  
Der Himmel bramte in Morgen-Flammen,  
Die Menschen rotteten sich zusammen,  
Im Felde draußen, von Scheitern geschichtet,  
Stand dunkel und düster der Holzstoß gerichtet,  
Und aller Augen hingen am Pfahl —  
Da stand sie und harpte ihrer Qual. —

Wie taumelnde Vögel, verflattert im Meer,  
 So glitten voll Angst ihre Augen umher;  
 Da trat ich heran mit dem Kreuzifix,  
 Ihr Auge erfaßte mich suchenden Blicks,  
 Und siehe, und siehe, verstohlener Weise  
 Da neigte ihr Haupt sie, da nickte sie leise,  
 Und ein Lächeln erstand in dem süßen Gesicht,  
 Wie der scheidenden Sonne verlöschendes Licht. —  
 Die loderne Fackel der Henker schwang,  
 Ihr lechzendes Aug' in mein Auge sich trank,  
 Die Flamme griff in das dürre Geäst,  
 Ihre starrenden Augen hielten mich fest,  
 Die Funken stoben wie prasselnder Staub,  
 Ihre Lippen erbebten, wie sinkendes Laub,  
 Und plötzlich, und plötzlich vernahm ich ein Klingeln,  
 Vom brennenden Holzstoß begann sie zu singen,  
 Wie Frühlingsregen, durchrauschend die Nacht,  
 So ergriff mich des Liedes süß-selige Macht;  
 Mir war's, als trüge herüber die Luft  
 Fremdländischer Blumen bestrickenden Duft,  
 Als sprach' eine Stimme zu meinen Ohren  
 Vom seligem Glück, das für ewig verloren.  
 Die Flamme ergriff ihren nackten Fuß,  
 Sie neigte sich scheidend, zum letzten Gruß,  
 Der schwarze Rauch sie wirbelnd umschwoll,  
 Ihr klagender Sang aus dem Rauche scholl,  
 Dumpf brausend die Flamme zum Himmel sprang,  
 Wie zitternde Glocken ertönt' ihr Gesang —  
 Die Ohren bedeckt' ich mit meinen Händen,  
 ‚Das Singen, das Singen, wann wird es enden?‘  
 Ich wandte mich schauernd, ich floh von dem Ort —  
 Die klagende Stimme zog mit mir fort,  
 Wohin ich entfloh, wohin ich entwich,  
 Der Gesang, der Gesang, er begleitete mich.  
 Ob ich schlummernd lag, ob ich betend gewacht,  
 Zu jeglicher Stunde, bei Tage und Nacht,  
 Seit jenem Tage die fünfzig Jahr',  
 ‚Ich höre ihn immer und immerdar!‘ —  
 Medardus fuhr auf, wild war sein Gesicht,  
 ‚Ich höre sie wieder — vernimmst Du es nicht?

Den Gang herauf — es kommt durch die Thür —  
 Sie tritt auf die Schwelle — ist hier, ist hier!  
 Ich warf mich herab zu des Lagers Fuße,  
 „Mein Bruder,“ rief ich, „thu' Buße, thu' Buße,  
 Der Menschenverderber hält Dich gebunden,  
 Des Weibes Lied hat der Teufel erfunden!“  
 Zum Lager zurück ich Medardus zwang,  
 Aus meinem Arme er los sich rang,  
 Von seinem Lager er fort mich stieß:  
 „Eine Stimme ist's aus dem Paradies!  
 Sie ruft mich zum Heil, das ich frevelnd verlor,  
 Sie öffnet zur Seligkeit selbst mir das Thor.“  
 Und plötzlich die strömende Thräne ihm rann  
 Und plötzlich Medardus zu singen begann —  
 Es war ein Lied, wie ich keines vernahm,  
 Das jemals aus menschlicher Kehle kam,  
 So in klagendem Leid, so in jauchzender Lust, —  
 Da faßte Entsetzen mir kalt in die Brust,  
 Mit flüchtendem Fuße schlug ich die Schwelle,  
 Da rief ich Euch Alle zu seiner Zelle.“ — —  
 Der Beichtiger schwieg — durch die Fenster brach  
 Der grauende Morgen — der Prior sprach:  
 „Was Menschenaugen nicht fassen, noch seh'n,  
 Dort oben ist Einer, der wird es versteh'n,  
 Er hat gesprochen: ‚Mein ist das Gericht‘ —  
 Geh' beten, mein Bruder, und richte nicht.“

#### Der Emir und sein Roß.

Blutbeströmt und voller Wunden,  
 Die ihm Christen-Schwerter schlugen,  
 Trugen Mauren ihren Emir,  
 Der da kämpfte, der da siegte  
 Hundertmal in hundert Schlachten,  
 Heimwärts von des Ebro Strand.

Tief gekent das Haupt, das edle,  
 Zu der Blutspur des Gebieters,  
 Selbst aus tiefer Wunde blutend,  
 Kam das Roß, das ihn getragen,  
 Hundertmal in hundert Schlachten,  
 El Mahran, der weiße Hengst.

Von dem Burgthor, dem gewölbten,  
 Schritt herab das Weib des Helden,  
 Gülnahar, die vielgeliebte,  
 Schlang um ihn die weißen Arme,  
 Dunkel, flossen ihre Locken,  
 „Rettet,“ rief sie, „meinen Herrn!“

Und es sprach Medschun der alte,  
 Der der Heilkunst wohl erfahrne:  
 „Schwer und tief sind seine Wunden,  
 Nie zum Kampf mehr wird er reiten,  
 Aber willst Du, daß er lebe,  
 Leben wird er, folge mir:

Von den Pfeilern, von den Wänden,  
 Nimm die Waffen, die ihn schmückten,  
 Die Gefährten alter Tage,  
 Daß sein Blick sie nie mehr finde,  
 Nie sein Auge ihn erinn're  
 An den Glanz ruhmvoller Zeit.

Banne ferne vom Palaste  
 Die Posannen, die Trommeten,  
 Die Verkünder einst'ger Thaten,  
 Daß sie nie mehr ihn erwecken,  
 Nie sein Ohr ihn mehr erinn're  
 An den Glanz ruhmvoller Zeit.

Mische dann in seinen Becher  
 Diese tief geheimen Tropfen,  
 Deren Kraft ist, daß sie löschen  
 Alles, was uns je betrübte,  
 Alles, was uns je erfreute,  
 Tödtend die Erinnerung.“



Und sie mischte ihm die Tropfen —  
 Wo am schattigsten die Bäume,  
 Wo am duftigsten die Blumen,  
 Dort im stillen Gartenhause,  
 Fern der Welt und fern den Menschen,  
 Pfliegte sie den wunden Herrn.

Mähtlich schlossen sich die Wunden —  
 Zweimal ging der lichte Frühling  
 Durch das Thal von Barcelona;  
 Als er kam zum drittenmale,  
 Fand er, unter Blumen wandelnd,  
 Friedlich lächelnd einen Greis.

Und das war der kühne Emir —  
 Seine Hand, die einst am Ebro  
 Wie den Blitz das Schwert regierte,  
 Spielte jetzt mit Frühlingsblumen,  
 Und das Schlacht-gewalt'ge Auge  
 Blicke träumend in das Grün. —

Gültnahar an seiner Seite,  
 „Bist Du ganz mir nun gesundet?“  
 Sprach sie liebend. — „Ganz gesundet.“ —  
 „Fühlst Du Schmerzen?“ — „Keine Schmerzen.“  
 „Doch Dein Auge blickt so trübe?“  
 „Etwas,“ sprach er, fehlet mir.“

„Und dies etwas — sprich, was ist es?“  
 „Nimmer weiß ich es zu sagen;  
 Wie ich sinne, wie ich denke,  
 Nimmer weiß ich es zu finden,  
 Doch es war in meinem Herzen  
 Und im Herzen ist's nicht mehr.“

Also saß er eines Tages  
 Unter'm Schattendach der Bäume,  
 Gültnahar an seiner Seite —  
 Da vom Traume fuhr empor er,  
 Da vom Sitze sprang empor er —  
 Was war das, was dort erklang?

Aus der Ferne scholl's herüber,  
 Gleich der Windsbraut, die die Meerfluth  
 Die erstarrte, weckt zum Sturme,  
 Gleich dem Erzklang der Drommete,  
 Gleich dem Rasseln der Geschwader,  
 Wie ein Ruf zu Schlacht und Streit.

Und es scholl zum zweitenmale —  
 Und zum drittenmal ertönt' es —  
 „Bringt mein Schwert mir,“ rief der Emir,  
 „Sattelt meinen weißen Hengst mir,  
 Denn ich kenne diese Stimme,  
 Das ist El Mahran's Gewieh'r!“

Da am Herzen brachen strömend  
 Auf die Wunden, sterbend sank er,  
 In den Armen hielt ihn klagend  
 Gülnahar, doch er mit Lächeln  
 Sprach: nun fand ich das Verlor'ne —  
 Weine nicht, — ich bin gesund.“